Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Ueber die Brücke

Autor: Matthey, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aeber die Brücke.

Nachbruck berboten. Mile Rechte porbehalten.

Gine Novellette aus dem Teffin von Maja Matthey.

Müben Schrittes schleicht Alberto Betelino die steinige Gasse Ravecchias hinab.

Aus rot geschwollenen Lidern erzählen seine trübe auf-blickenden Augen von Rauch und Not und Entbehrung. Seine schweren Holzschuhe schlagen wiederhallend auf die Steine. Ihr Geton flettert empor an den armseligen Hutten des Dorfes und dringt durch die mit Lumpen und Kapier verstopften Fensterscherben hinein in die kleinen, niedrigen Stuben. Enge kauern dort die Leute zusammen. Es ist Winter. Gine scharfe, beißende Luft schauert durch das Mark ber nacken Feigen-bäume. Schlaff hängen die Palmenfinger herab, und grau und farblos überdacht der Himmel die trockene graue Erde. Aus Gem vergitterten Küchenfenster der Maria qualmt ein

duftender Dampf. Alberto hebt die Rase hoch und schnubbert und schnauft. Seine forgenvollen Züge hellen fich auf, und schnellern Schrittes geht er dem Geruch nach Fleischbrühe nach. "Mein armes Kind ift so frank, und ich habe nichts mehr für seinen Hunger," sagt er bittend und schaut gierigen Auges die fatte dralle Köchin an.

Maria hat heute einen Brief vom Liebsten bekommen, und weich gestimmten Bergens taucht fie ben Schöpflöffel tief in ben

dampfenden Topf.

Das Becklein des Heischenden wird voll bis zum Rande. Sorglich umhüllt er mit einem Zipfel feines Gewandes die wohlige Wärme. Er geht behutsam ben Pfab ins Dorf zurück wie ein Mädchen, das einen Korb voll Gier trägt.

Vor einer Hütte im Rebengehänge bleibt er stehen. Aus roben, unbehauenen Steinen, wie fie ber Zufall den fügenden Sanden bietet, aus Felsstüden find ihre Seiten zusammenge-worfen. Sie find voller Gen und Kanten und Unregelmäßig= worsen. Sie inno voller Eden und Kanten und Unregelmäßigfeiten in Farbe und Form; da setzt ein Granitstein seine schwere Faust auf das weiße Leuchten eines rundlichen Kiesels, und hier und dort füllen rote Sandsteinbrocken gleich kußlichen Mäulchen die Lücken aus, wie das bischen Liebe, das dem rauhen Leben eine tröstliche Anmut gibt.

Schwer dreht sich die Tür in den Angeln.
Die Hilbet einen einzigen Raum mit einem kleinen

Die Hütte bisbet einen einzigen Raum mit einem kleinen Mauerschlitz, durch den das Tageslicht spärlich fällt.

Beim Knirschen der Ture regt fichs in dem breiten, von

Decken und Lumpen hoch geschichteten Bette.

"Barte, mein Kindchen, mein flißes Herzchen, ich bringe dir eine heiße Fleischbrühe!" Zärtlich, mit einem kleinen Tone von bemutternden Befehlen in der Stimme, spricht Betellino. Ein altes Weiblein hebt den Kopf hoch aus den Decken

schaut ungläubig ben Gefährten an.

"Die wird dich gesund machen, Liebchen!" redet der Alte dem Weiblein zu und streckt ihr das Becken hin. Sie schnupft und fnuscht eine Weile, nimmt einen Schluck und reicht bas Befäß bem Manne.

"Trink nun du!" flüftert ihre leife Stimme, die den weichen

vertrauenden Rlang einer Rinderstimme beibehalten hat.

"Ich bin gesund," wehrt Alberto und ftreckt und reckt sich, um sich einen Anschein zu geben von Kraft und Jugendlichkeit. "Trink nur du, mein Täubchen!" Aber das Beid läßt nicht nach mit Bitten. Da nimmt Alberto das Becken, schluckt und schlürft zum Scheine und reicht es wieder bem Beibe hin. Dabei huscht ein Lächeln über sein Gesicht. Das sieht aus wie der junge Frühlings-schmuck am norschen Baume. Roch tiefer und zahlreicher werden seine Kunzeln. Er hatte sein Kindchen, sein süßes Täubchen überliftet.

Fröhlich schmungelnd schlüpft er in den Berg von Lumpen

Die dampfende Suppe hatte die Sinne des Weibes neu belebt, und die Nähe des Mannes tat ihr wohl, wie ein warmer Sonnenblick, der die welfenden Blumen noch einmal an fich gieht, fie noch einmal gemahnt an die erften Lengtage, die fie zu wonnigem Blühen entfaltet hatten.
"Tino," sagte sie schmeichelnd, "Tino, es ist wohl schon lange her, seit du mich über die Brücke der Tresa in dein Land brachtest?"

"Ja, mein Täubchen, schon sehr lange!" antwortete der Mann und schlang den Arm um ihren grauen Zottelkopf. "Damals trugst du das bunte Tuch der Mädchen von

Trefa und hattest schwarze, frause Saare."

"Ich wollte über die Brücke gehen; aber die Grenzsoldaten

ließen mich nicht."

Sie schauten in dein Körbchen hinein und neckten dich, baß du gang rot wurdest und weinen wolltest," fuhr der Alte fort und strich mit der freien hand über die runglige Stirn, hinter der fich die Bergangenheit fo gut eingeprägt hatte, das große, große Erlebnis seiner Jugend. "Was sagten sie doch zu mir, Alberto?"

"Ich weiß es nicht mehr, cara mia." "Wie du vergeßlich bist, Tinetto," schmollte die Frau. "Sage es mir noch einmal, damit ich es nicht wieder ver=

geffe," iprach ber Mann gutmütig und richtete fich auf aus ben Lumpen, um feins ihrer Worte zu verlieren. "Sie nannten mich Signorina und sagten, meine Augen

seien ju schön für die Schweiz."
"Und dann wollten fie dich fuffen," fuhr er in grollendem Tone fort.

"Aber du kauft ihnen zubor, mein Tinetto, und führtest mich über die Brücke."

"Ja, damals hatte ich noch ftarke Arme und verstand wie feiner, die Maurerkelle zu schwingen." Seufzend strich er mit der welken Hand über die dürren

marklofen Arme.

"Du bist noch heute mein Stolz," tröstete die Frau. "Danke, mein süßes Herzchen, danke!" flüsterte der Mann schmiegte sich zärtlich an das Weib. Sie waren wie zwei und schmiegte sich zärtlich an das Weid. Sie waren wie zwei vom Leben zusammengewehte welke Blätter. Ihre Herzen hatten sich eine große Menge kindlicher Zärtlichkeit bewahrt, in der diesen kindschen Alten die Tage glücklich dahin schwanden,—bies ließ sie ein warmes Glück empfinden in der Armut und Kläglichkeit ihres Greisentums. Das Weid spann weiter am Faden der Erinnerung. Ihre welken Lippen lächelten oft leise, und dann und wann berichtete sie wieder von der Vergangen-beit, von der sügen Zeit, da sie noch jung waren.
"Eines Tages sollte ich die Brücke nicht mehr sehen, Tinetto. Du fandest keine Arbeit mehr an der Tresa und nahmst mich an der Hand, um mich in deine Heimat zu führen.

Unterto. Die sander teine Atbett mehr all der Test und nahmst mich an der Hand, um mich in deine Heimat zu führen. Weißt du noch, wie schön rot sich die Sonne in den Fluten der Tresa ausnahm und weit über den See einen roten Glanz warf? Es, war als versänke meine schöne Heimat jenseits der Brücke in Feuer, und wir mußten vorwärts in das dunkle Land, auf dem der Abend lag. O Tino, weißt du das nicht mehr?"
"Ja, ja mein Täubchen," murmelte der Alte wie aus einem Traume heraus.

"Seitdem mußten unfere Fuße viele Wege machen," plauberte die Greifin. "Zuerst nach der Stadt mit den schwarzen Felsen und den weißen Sausern, die aussehen, als wüchsen fie aus dem See, nach Lugano, dann bald wieder weiter zu Leuten, die eine sonderbare Sprache redeten . . .

,Wie hießen die, Tinetto?"

Er antwortete nicht. Tinettino," schmeichelte das Weib und stieß den Gefährten

Schlaf nicht, wenn ich mit dir von unserm Leben spreche!"

Der Mann regte sich nicht. "Alberto Betelino!" schalt sie lauter. "Du hast mir immer alle Fragen beantwortet. Warum lassest du mich umsonst rusen! Tino, Tino!"

Aber der Alte bewegte seine Lippen nicht.

Da beschlich sie eine seltsame Angst.

Zitternd froch sie unter ben Lumpen hervor zur Ture und jammerte laut in die Gasse hinein.

Die Beiber ichauten aus den Fenftern, traten in die Türen und flapperten balb hilfsbereit durch die eifige Luft zu ber Bütte ber Jammernben.

"Sie müffen beibe ins Spital!" befahl der Arzt, den eine Ueberforgfame aus ber Gemeinde an das Lager des Erwachen= den gerufen hatte.

"Woher find die Leute?"

"Sie sind schon zwanzig Jahre hier," plapperten die Weiber. "Als ich jung war und den Brautkranz trug, waren sie ichon so alt und runzlig wie heut," sprach eine andere, "und jett zähl' ich doch auch nimmer zu den Jungen."
"Woher seid Ihr?" wendete sich der Arzt ungeduldig an

das Weib.

Gine Furcht bor bem barichen Ton überkam fie, fo daß fie zitternd mit ganz leiser Stimme zur Antwort gab: "Ich bin über die Brücke gekommen."

Schluchzend haschte fie nach der Hand Vetelinds und barg den Kopf an seiner Bruft vor den scharfen Augen des Arztes. "Niemand darf dir etwas tun, mein Täubchen," tröftete der Greis die Hilflose.

Mit diesen erften fürsorglichen Worten befundete er feine erwachte Teilnahme an dem, was um ihn her fich zutrug, an dem Leben, dessen Gnde noch nicht gekommen war.

Nun wandte sich der Arzt an ihn und forschte und forschte ihn aus mit jener falten, neugierigen Gewiffenhaftigkeit, mit der er auch sein Messer in das Fleisch kranker Leider senkte. Und bald wußte er es und mit ihm die ganze Gemeinde: die

beiden Alten waren nicht zusammen verheiratet.

Wir haben uns fo lieb, darüber haben wir das vergeffen," sagte Vetelino einfach und schaute aus den entzündeten Augen= libern gärtlich zu ber Gefährtin hinüber. Die kindlichen Seelen ber Alten empfanden keine Scheu, daß fie in Liebe zusammen alt geworden waren und auf ihre Weise die große Frage nach bem Glück des Lebens für fich gelöft hatten.

Much das Dorfvolf achtete das Bundnis diefer zwei Menschen, und fein robes Wort magte feinen garten Zauber zu ftoren.

"So muß ber Mann nach Lugano geschafft werben und bas Weib zurud nach Italien in seine Heimat," sprach ber Arzt mit leiserer Stimme. Auch ihn kam es hart an, diesen Trennungsspruch zu fällen, der so grausam und ungerecht schien in dieser Lage, wie eben nur ein Zwang sein kann, in den alle hineingepreßt werden müffen.

Die Röpfe der Dorfweiber fingen an zu arbeiten, sie wurden gang rot von bem anftrengenden Denken. Ihr Herz fagte ihnen, baß die zwei Leutchen niemand trennen durfte. — So suchten sie und schwatzten sie und standen zusammen und hielten die Männer an, daß sie wohl einen Rat erteilen möchten.

Die beiden Alten lagen eng geschmiegt zusammen, schwächer als zubor. Ihr einfacher, liebender Verstand begriff nichts von Trennung, und forglos wie Kinder schliefen sie ein unter der drohenden Gefahr.

In die kalten, mondhellen Nächte heulte der Sturm. Wie zum Spiegel geschliffener Stahl leuchtete der Mond über dem blauen Sammt des Himmels. Die glänzenden Blätter der Lorbeerbäume schnitten mit ihren scharfen Speeren bunkle Flecken in die Luft, von jedem Windstoß hin= und hergehett. Zornig fuhr der Atem des Föhns in die kahlen Jasminbäume. Er huichte an den Secken vorbei und blies in die ftarre Erde, bis in all den Burzeln und Kräutlein die treibende Kraft zum Licht erwachte. In den Bergen wühlte sein Spaten das welke Laub auf, schleuberte es über bie fteinbedeckten Ställe und Gaben, in benen das Seu bes Herbergte.

Die Rälte wurde müde, fich des Fohns zu erwehren. Immer schwächer wurden die knifternden Flore, mit denen fie alle Quellen und Bache überzogen hatte, um schließlich zu vergeben an dem warmen Schnauben der bebenden Ruftern bes Sturms.

So fam der Frühling über Nacht.

Am Jasninbufch flammten goldgelbe Rerzen auf. Gin garter grüner Schimmer lag über ben farblofen Beden, und wenn der Mittag fam, hüpften ichon einige Gidechsen aus dem Bemäuer, blinzelten mit den braunen Aeuglein in bas neue

Leben und wärmten fich an bem freigebigen Sonnenfener. Vor ber Hütte Betelinos ftand eine Kutsche. Gine weiße Masche zierte den Aufput des Rößleins. So geschmückt fährt der Wagen nicht in Trennung und Elend hinein, und auch dem schweigsamen Knochenmann wird sein Raub nicht zugeführt, mit ben Schellen und Schleifen bes lachenden Lebens geziert.

3mei Beiber traten aus bem Steinhaufen, marfen ein paar triumphierende Blicke in den Frühling und traten gurud

in die Sütte.

Ihre Röpfe hatten nicht umfonst gesponnen und gesonnen, voll von dem schönen Mitleid, welches das südliche Bolt so warm ergreift, wenn der Liebe eine Gefahr droht. Sie hatten mit den beiden Alten den Mais gefäet in der Gbene des Teffin,

hatten die Felder gefäubert von Unkraut, Seite an Seite mit ihnen, wenn ihnen die Sonne brennend den Schweiß aus ben geröteten Gesichtern trieb. Sie hatten mit ihnen die goldenen Kolben geerntet und die harten gelben Körner zu Mehl zer-rieben zwischen den Steinen, zur kargen täglichen Speise. "Die beiben haben das Leben zusammen ertragen, nun

sollen sie auch zusammen sterben."
In diesen Worten gipfelte ihre Philosophie, und so hatten fie es durchgesett, daß den beiden Alten eine Hochzeit gerichtet murde.

Wieder traten die beiden Weiber aus der Türe, vorsichtig die gebrechliche Greifin in den Wagen schiebend. Der Frühling lachte und leuchtete und verjüngte fogar den Betelino, den der Tod freigegeben hatte zur Hochzeitsfahrt. Er hatte sich begnügt, ihm den letten Schein von Farbe aus den Lippen zu faugen. Dafür hatte er ihm in den Augen die große Stille geweckt, vor der das Leben bange und ehrfürchtig zur Seite scheut.

Mit diesen killen Augen fuhr er mit seinem Kinde durch die engen Dorfgassen zum Gemeindehaus. Das ganze Völkchen klapperte dem Wagen nach, des Augenblickes harrend, da das Mark volkandet und des Augenblickes harrend, da das Werk vollendet und das Weiblein die gesetzliche Frau des

Vetelino geworden war.

Mit großen Jubelrufen und heißen Bünschen begrüßten fie das Baar, das schwer atmend aus der Türe trat, hinter ber fie fürs Leben verbunden worden waren.

"Evviva, evviva la signora Vetelino!" schrieen die Buben, warfen ihre Holzschuhe in die Luft und tanzten mit den nackten Füßen über die fpigen Steine.

Das Weiblein konnte sich nicht zurechtfinden in seiner

neuen Würde.

Wie es gewesen war, so war es sehr gut gewesen. Die Furcht vor dem Ungewohnten und all die Aufregung der letten Beit machten fie noch scheuer, als ihre Natur schon war. Sie gitterte und schluchzte und klammerte fich schutzuchend an den Befährten.

Das Glückrufen des Dorfvolkes wollte kein Ende nehmen. Ge braufte den beiden in die Ohren und schwirrte über ihre Köpfe hin, mächtig und jauchzend. Sie wußten nichts anzusfangen mit diesem warmen Jubel und drückten sich in die Wagenecke hinein.

Lange noch tonten die hellen Rufe triumphierend heraus aus dem Antrichen ber Raber, bis fie schließlich unterliegen mußten und nur der Tag mit den Rädern weiterrollte in die blaue Ferne.

Tino, bin ich nicht mehr bein Kindchen?" frug die Frau

ben Gefährten an ihrer Seite.

"Nein, jest bift du meine Frau," sprach der Greis. "Es war so schön, dein Kindchen zu sein," flusterte sie. Ueber ihr altes Gesicht huschten Schatten des Bedauerns, und ihre Seele klagte leife, ihr kaum bewußt, dem Verlorenen nach.

"Jest bin ich beine Frau," wiederholte fie ihm und feufzte Vielleicht ging eine Ahnung durch ihren alten Ropf von bem stillen Martyrium ber Frau, von all bem Leiben, bavon sie, bas Kindchen, verschont geblieben war.

"Ja, ja, und unsere Hochzeitsreise geht ins Spital!" Bor ihnen breitete sich die Landstraße aus. Hier und da schimmerte ein großes weißes Haus oder ein armseliger Stein= haufen in den Tag. Lom Langensee stieg ein feiner Duft auf und leckte an den weißen Schneehauben der Berge.

Gine große Mattigkeit beschlich die beiden Alten, größer noch als die in den Tagen des Winters. Sie jagen gang eng zusammen, eins das andere stützend, und atmeten mühsam die warme Luft. Neben ihnen stieg der Staub auf und begleitete ihre Fahrt. Er wand sich hoch auf wie eine Schlange und züngelte zu ihnen hinein. In ihrer Bedrängnis vergaßen sie, daß sie verheiratet

worden waren.

Mein Täubchen, halte dich an mich!" fprach der Alte, und schützend breitete er feine Sand nach ihr aus.

Tinettino! Werde ich auch die Brude wiedersehen ?" frug das Weib zurück.

Gewiß, mein Kindchen!"

Dann wurden fie gang ftumm, kaum daß fie noch atmeten. Die ftillen Augen des Mannes ftarrten miide dem ewigen Schweigen entgegen.

Wie er das Weiblein einft zur Liebe gelockt, fo lockte er

jest in die tiefe Stille.

Und leife, ohne daß fie es merkten, träumten fic wie zwei sterbende Blumen sich willig in den Tod.